

## **Genug ist genug: Unethisches Verhalten in der Wissenschaft muss endlich systematisch angegangen werden!**

Daniel Leising<sup>1</sup>, Maja Dshemuchadse<sup>2</sup>, Felix Schönbrodt<sup>3</sup>, & Stefan Scherbaum<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Technische Universität Dresden

<sup>2</sup> Hochschule Zittau/Görlitz

<sup>3</sup> Ludwig-Maximilians-Universität München

Es ist unübersehbar geworden: Unsere Universitäten und Forschungseinrichtungen haben Integritätsprobleme. Unsere Glaubwürdigkeit als Forschende leidet unter immer neuen Fällen von wissenschaftlichem Fehlverhalten, Machtmissbrauch, Mobbing, und Veruntreuung. Im Folgenden skizzieren wir, einer Bitte des DGPs-Vorstands folgend, drei aus unserer Sicht zentrale Ursachen für die Entstehung und Aufrechterhaltung solcher Probleme, und bieten Lösungsvorschläge an. Unser Ziel ist, eine Diskussion und letztlich Veränderungen anzuregen. Dabei geht es uns um systemimmanente Faktoren, die unethisches Verhalten erlauben, dazu verführen, und es manchmal geradezu einfordern.

### *1: Unangemessene Ungleichverteilung von Macht*

Das Machtgefälle zwischen Professor:innen und denjenigen, die das erst noch werden wollen, ist unverändert riesig. Erstere sind nach ihrer Berufung quasi unkündbar und nur noch an wenige einklagbare Pflichten gebunden. Letztere arbeiten jahrelang unter oft prekären Bedingungen und sind dabei nahezu vollständig vom Wohlwollen der Ersteren abhängig. Dieses Machtungleichgewicht unterminiert den wissenschaftlichen Diskurs, der auf die Bereitschaft zu offenem Widerspruch und Diskussion angewiesen ist. Gleichzeitig lädt es entsprechend disponierte Charaktere geradezu zum Machtmissbrauch ein und wirkt dadurch auch als Katalysator für den folgenden Faktor.

### *2: Systematische Fehlanreize*

Wer im akademischen Betrieb erfolgreich sein möchte, braucht vor allem zwei Dinge: Erstens, Co-Autorenschaften an möglichst vielen Artikeln in "einflussreichen" Zeitschriften. Zweitens, die Verausgabung möglichst großer Drittmittelsummen - je *teurer* die eigene Forschung, desto "besser". Die hohe Popularität dieser primär quantitativen Indizes begründet sich wohl auch dadurch, dass man sich bei ihrer Verwendung um die oft hochkomplexen *Inhalte* keine Gedanken mehr machen muss. Aber wir wissen auch: die Spanne der tatsächlichen Beiträge, die sich hinter einer Nennung als Autor:in verbergen können, ist groß; die Publikationswahrscheinlichkeit von Artikeln *erhöht* sich, je mehr man bereit ist, in Punkto methodischer Strenge "fünf gerade sein zu lassen", und zwischen vielversprechender Antragslyrik und Projektrealität liegt oft eine breite Kluft.

Die Kultivierung einer indikatorbasierten Exzellenzfassade ist - verglichen mit ernsthafter wissenschaftlicher Arbeit - nicht nur relativ leicht, sondern wird auch mehr belohnt. Je weniger Skrupel man in dieser Hinsicht hat, desto besser für die eigene vordergründige Erfolgsbilanz - und die der Institution, der man angehört. Einerseits bekennen sich Forschungsinstitutionen immer wieder öffentlich zum Vorrang der Inhalte und der wissenschaftlichen Redlichkeit, andererseits profitieren sie letztlich aber selbst am meisten

von einer möglichst reibungslosen Anpassung an das geltende Indikatorenregime, und davon, lieber nicht zu genau nachzufragen, *wie* denn die jeweiligen Kennzahlen eigentlich erwirtschaftet wurden. Dies wird auch durch den nächsten Faktor befördert.

### 3: *Weitgehendes Fehlen ernstzunehmender Kontrollen und Sanktionen*

Bis heute kennt akademisches Arbeiten kaum echte Kontrollen oder Sanktionsgewalt, was sich mit der im Grundgesetz verankerten Freiheit der Forschung begründen lässt. Man überlässt es weitgehend den Forschenden selbst, darauf zu achten, dass anständig gearbeitet wird. Aber Vertrauen kann missbraucht werden.

Universitäten delegieren die Verantwortung dafür, dass es bei ihnen redlich zugeht, an ehrenamtlich und nebenberuflich tätige Ombudsleute, welche meist nur kärglich mit Ressourcen und Befugnissen ausgestattet werden. In ihrer Arbeit sind diese angewiesen auf den Mut und die Initiative von Personen, die von Fehlverhalten wissen, ihrerseits aber selbst oft extrem abhängig von genau denjenigen sind, auf deren Fehlverhalten sie hinweisen könnten. Ähnlich verstrickt ist die Situation der Ombudsleute selbst, da sie meistens eben auch *Kolleg:innen* genau derjenigen Personen sind, denen sie auf die Finger schauen sollen. Zu viel Ermittlungseifer kann einen da schnell unbeliebt machen. Und wenn doch einmal Fehlverhalten aufgedeckt wird, sind die Konsequenzen für die Verantwortlichen oft wenig einschneidend.

Strategisch gesehen spricht aus Sicht der direkt beteiligten Parteien daher eigentlich alles *gegen* konsequente Aufklärung. Das System ist im Moment so gebaut, dass Schweigen, Wegschauen und Kleinreden als die folgerichtigen Optionen erscheinen müssen. Wen kann es da wundern, wenn es immer wieder zu jahre- oder sogar jahrzehntelangen Fehlentwicklungen kommt?

Wenn wir aufhören, nur hinter vorgehaltener Hand über diese Missstände zu sprechen, wenn wir endlich anfangen, die *Fehler im System* offen zu benennen, dann bieten sich aus unserer Sicht folgende Lösungsansätze an:

#### 1: *Machtgefälle drastisch reduzieren*

Drei zentrale Verantwortungsbereiche sollten voneinander getrennt werden: Erstens, die Gestaltung der inhaltlich-wissenschaftlichen Zusammenarbeit sollte zwischen den Forschenden jenseits aller Hierarchien frei ausgehandelt werden. Zweitens, die Personalverantwortung gegenüber wissenschaftlichen Angestellten sollte nicht mehr in der Hand einzelner Professor:innen liegen. Eine ausreichend langfristige Gestaltung von Arbeitsverträgen für Forschende (Minimum: 2 Jahre) erscheint in jedem Fall geboten. Drittens, Begutachtungsfunktionen müssen von anderen Funktionen entkoppelt werden. Gutachten über wissenschaftliche Arbeiten jeder Art dürfen nicht von denjenigen verfasst werden, die am Zustandekommen dieser Arbeiten selbst beteiligt waren.

#### 2: *Korrekturen am Anreizsystem*

Bei der Beurteilung wissenschaftlicher Leistungen muss die inhaltliche Relevanz und die Belastbarkeit der generierten Erkenntnisse im Vordergrund stehen. *Quantitative* Indikatoren

sind in ihrer Bedeutung stark zu relativieren. Es gibt Vorschläge dazu, wie man *gute* (anstelle von *viel*) Forschung gezielt belohnen kann (z.B. die "Hong Kong Principles" zur Beurteilung von Forschungsleistung; oder durch explizite Bepunktung guter wissenschaftlicher Praktiken). Das System unspezifizierter "Autorenschaften" muss ersetzt werden durch konkrete Angaben darüber, wer was zu einem Projekt beigetragen hat (CRedit-System). Publikation in Journalen mit "Diamond Open-Access" (steuerfinanziert, frei zugänglich, und mit einem inhärenten Anreiz, nur die wirklich solidesten Beiträge zu publizieren) muss die Regel werden. Und: Forschende müssen dafür belohnt werden, wenn sie relativ zum erarbeiteten inhaltlichen Beitrag möglichst *wenig* Geld für ihre Forschung ausgeben.

### *3: Etablierung stärkerer und externer Kontrollmechanismen*

Wir brauchen mehr unabhängige und sanktionsmächtige Aufsicht von außen, wie sie in vielen anderen Arbeitsfeldern seit langem selbstverständlich ist. Eine steuerfinanzierte Agentur, welche zwar wissenschaftsintern aber doch unabhängig von einzelnen Forschungsinstitutionen ist (z.B. als "Integritätsoffice der DFG") sollte freiwillige *Zertifizierungen* anbieten, bei denen die Einhaltung ethischer Standards unabhängig und gründlich überprüft wird. Sie sollte zudem ermächtigt sein, von sich aus unangekündigte, stichprobenartige Kontrollen durchzuführen, und gegebenenfalls - nach Durchführung einer fairen und transparenten Untersuchung - erheblich gravierendere Sanktionen zu verhängen, als es bisher gängig ist.

In Anbetracht dieser Lösungsvorschläge, stellt sich die Frage: Wollen wir wirklich, dass es durch solche Maßnahmen für uns alle *ungemütlicher* wird, in der Wissenschaft zu arbeiten? Unsere Antwort ist: Genau das wollen wir! Diejenigen unter uns, die ethisch vorbildlich handeln, sollten davon *Vorteile* haben. Denn natürlich ist Integrität nicht *alles* in der Wissenschaft. Aber ohne Integrität ist die Wissenschaft nichts.